

gegenüber Gott ergeben sich aus der Stellung des Menschen zu Gott. Er ist *domini vilicus*, Verwalter des Herrn, hat also dem Herrn gegenüber Rechnung zu legen über seine Taten; er muß daher so arbeiten, daß seine Werke von Gott anerkannt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, muß ihm ein Mittel an die Hand gegeben werden. Das ist die *ratio*, *mens*, die Vernunft, der Verstand, ein Abbild (*imago*) der ewigen, göttlichen Tugend (*virtus*). Aus dieser gleichartigen geistig-seelischen Beschaffenheit aller Menschen ergibt sich eine Befräftigung des Gebotes der Nächstenliebe.

Als beispielgebendes Muster für die ideale Durchführung dieser Gedanken stellt Derer das Geschlecht der *Esterházy* hin, das in jeder Hinsicht, öffentlich oder privat „fromm“ gehandelt habe.

Zum Schluß soll noch ein Beispiel einer drolligen Dichtung Derers angeführt werden,

in der es ihm in geradezu staunenswerter Weise gelingt, das Lautbild von Vogelstimmen in lateinischen Versen darzustellen¹: Es bauen Vögel zwischen Rosenhecken ihre Nester, die Amsel, der Stieglitz, der Fink und das Rotkehlchen. Süß läßt die Amsel ihr „*Reo*“ und „*Fleo*“ an unser Ohr klingen, es singt der Stieglitz „*cecini*“ Und dem Flug sein englischklingendes „*Sterlinghinc-hinc*“ vorausschickend, läßt der Fink sein „*tsi*“ vernehmen. Der Buchfink verbindet seinen Ruf „*cicufy*“ oder „*tsint-sara pin pin*“ mit einem dreimaligen vorsichtigen „*vivite, sisypho vive*“

Wir dürfen uns freuen, die Dichtungen Derers zu besitzen. Bieten sie doch das seltene Beispiel einer neulateinischen Hofdichtung, die wertvolle kulturhistorische Aufschlüsse über Eisenstadt und das Geschlecht der *Esterházy* gibt.

Battarrea und Elasmomyces Zwei Pilzseltenheiten des Burgenlandes

(Tafel X, Heft 3)

Von Univ. Dozent Dr. Heinrich L o h w a g, Wien

In meinem Radiovortrag am 2. September 1929 konnte ich das Burgenland als die interessanteste Pilzgegend von Deutscheruropa hervorheben. Ich hätte gerne — doch war die Zeit zu kurz — prophezeit, daß im Burgenland noch ein seltener Pilz entdeckt werden wird, dessen Verbreitung in Ungarn auf ein Vorkommen auch in diesem Teil Österreichs schließen läßt. Ich hatte mich schon seit Jahren bemüht, mir bekannte Burgenländer durch Bilder auf diesen Pilz aufmerksam zu machen, der infolge seiner Größe und Gestalt nicht übersehen werden kann. Freilich war mir klar, daß entweder durch die Mithilfe der Schulen oder nur durch Zufall ein Erfolg zu gewärtigen wäre. Denn wie selten der Pilz auch in Ungarn ist, möge aus folgendem erkannt werden: In Ungarn waren, wie der bekannte Mykologe H o l l ó s in

seinem großen Tafelwerk: „*Gasteromycetes Hungariae*“, 1903, berichtet, bis dahin acht Exemplare gefunden worden. Auf mehr als 200 Pilzausflügen fand Hollós selbst nur vier Exemplare, obwohl er auf ihn seine besondere Aufmerksamkeit verwendete. Eines von den acht ungarischen Exemplaren stammt aus einem sandigen Akazienwald bei Kecs-kemét (Ris-Jáier Wald), ein anderes ebendorther aus dem Nyirwald, zwei wieder aus einem sandigen Akazienwald bei Pusztapéteri unweit Félegyháza, die anderen aus Budapest, Eger und Debreczen. Da es sandige Akazienwälder im Burgenland gibt — ich erinnere mich, solche bei Weiden, bei Mörbisch und auf der Königshüßel gesehen zu haben — so wären solche Stellen zunächst wahrscheinlich am erfolgreichsten abzusuchen.

Am Tag nach meinem Radiovortrag

treffe ich Herrn Dr. Hecht von der Medica (Pottendorf) und er erzählt mir, daß sein achtjähriger Sohn Martin bei Eisenstadt einen Pilz gefunden habe, den er trotz seiner langjährigen Beschäftigung mit den Pilzen noch nie gesehen habe und den er auch in keinem deutschen Bestimmungsbuch finden könne. Seiner klaren Beschreibung nach sagte ich ihm, daß es sich um *Battarrea* handeln müsse und bat ihn um Zusendung des Exemplars, das ich zu meiner Freude erhielt (Abb. 1). Wir machten am 22. September gemeinsame Jagd auf ihn, konnten aber kein weiteres Exemplar entdecken. Die Fundstelle ist nicht einmal 300 Meter vom letzten Haus in Eisenstadt entfernt: Längs der Planke des Gfsterhäzyparkes führt der schattige Weg aufs Leithagebirge; links neben ihm, noch unterhalb der Bäume, läuft der Fußweg, neben welchem sich linkerseits ein Streifen Brachlandes von wenigen Metern Breite hinzieht. Auf dieser Brache wurde das Exemplar gefunden. Sie wird auf der anderen Seite von dem Drahtgitter der Trufersalzweingärten begrenzt. Da das Exemplar am 4. August gefunden wurde, so müßte um diese Weingärten herum vom Juli bis November nach diesem Pilz gesucht werden. Sollte dieser Auffsatz zur Auffindung weiterer Exemplare in dieser oder einer anderen Gegend führen, was bei der Seltenheit der Pflanze sehr zu wünschen wäre, so würde es am besten sein, den Pilz nicht aus der Erde zu nehmen, da sonst wertvolle Teile im Boden bleiben, sondern mich (Wien, III, Rennweg 2) zu verständigen. Muß aus irgend einem Grund der Pilz sogleich gesammelt werden, so muß er mit großer Vorsicht ein bis zwei Dezimeter tief ausgegraben werden.

Zur leichteren Erkennung soll der Pilz nunmehr genauer beschrieben werden. Sein wissenschaftlicher Name lautet: *Battarrea phalloides* (Dicks.) Pers. Der Mykologe Persoon benannte ihn so zu Ehren des im 18. Jahrhundert lebenden Pilzforschers *Battarra*. Da er bis jetzt in deutschen Gebieten unbekannt war, fehlt ihm ein deutscher Name. Ich schlage vor, ihn Stelzenstäub-

ling zu nennen. Das Auffälligste an ihm ist die gegenüber dem kleinen Hut auffällige Länge und Schlankheit des Stiels. Bei unserem Eisenstädter Exemplar (Abb. 1) ist der Stiel 34 Zentimeter lang und in der Mitte 13 Millimeter dick, während der Hutm Durchmesser 5 Zentimeter beträgt. Die Stieloberfläche ist faserig aufgelöst und sieht daher ganz zerlumpt aus. Die Farbe ist ockerbräunlich. Gegen die Spitze und den Grund ist der Stiel schwach verschmälert. Das Innere ist hohl, die Stielwand von holzähnlicher Konsistenz. Am oberen Ende trägt der Stiel den kleinen, flachglockenförmigen Hut, dessen haarigfilzige Oberseite von einem ockerbraunen Staub bedeckt ist, während die Unterseite weiß und glatt ist. Der Hut ist pergamentartig, dünn, sein Rand radial eingerissen. Der ockerbraune Staub der Hutoberseite ist nichts anderes als der Sporenstaub und wir sehen also hier vor der merkwürdigen Erscheinung, daß ein Pilz auf seiner Hutoberseite die Sporen ausbildet. Bei unseren bekannten Pilzen werden die Sporen immer auf der Hutunterseite erzeugt. Wir sehen dort entweder dünne Blätter wie beim Fliegenpilz, Champignon, Keisler oder dicke Falten wie beim Eierschwamm. Andere, wie der Herrenpilz, tragen auf der Unterseite Röhren oder wie der Habichtschwamm Stacheln oder Stoppeln. Alle diese Gebilde (Blätter, Falten, Stacheln) sind mit einer Haut überzogen, welche die sporenbildende Schicht (das *Hymanium*) darstellt. Die Röhren sind von diesem *Hymanium* innen ausgekleidet. Diese Vorsprünge der Hutunterseite, welche zusammen das *Futter* des Hutes ausmachen, entspringen dem Hutfleisch, das oberseits von der Huthaut bedeckt ist. Bei unserem Pilz fehlt jedoch das Hutfleisch und obendrein ist die Lage gerade verkehrt, also das Futter oben, die Huthaut unten. Um dies zu verstehen, müssen wir die Jugendstadien kennen lernen. Da zeigt sich nun, daß der Hutteil unseres Stelzenstäublings etwas ganz anderes ist als das, was wir bei den anderen Pilzen als Hut bezeichnen. Man denke sich ein Luftpolster,

das aber nicht flach, sondern gekrümmt ist (Abb. 2). Statt mit Luft ist aber das Polster mit wattigen Fäden (g in Abb. 4) und Sporen „gefüttert“ Das Ganze sitzt einem hohlen Stab auf. Nun denke man sich, daß das Polster längs des Umfanges aufreißt, so daß die Hülle nunmehr aus zwei Teilen besteht, einem oberen, dem Futter aufliegenden Teil, der bei unserem Pilz bald herunterfällt und der am Stiele befestigten unteren Hälfte. Wir haben hier also keinen Hut vor uns, sondern die Hälfte einer Kapsel und diese trägt daher auf ihrer oberen Fläche das „Futter“ (Abb. 5), das bei unserem Pilz mehr als bei den anderen Pilzen seinen Namen verdient, da es ursprünglich nicht auf der Außenseite, sondern wirklich im Innern wie ein Zwischenfutter eingesperrt war. Der ganze Pilz hat aber in seiner Jugend noch eine Hülle, deren basaler Rest man bei ausgewachsenen Exemplaren nur dann erhält, wenn man den Pilz ausgräbt. Man sieht dann, daß der Grund des Stieles in einer Art Becher sitzt. Dieser wird von einer weißen, pergamentartigen, lappigen Haut (Abb. 5) gebildet und ist im frischen Zustand mit einer farblosen Gallerte ausgekleidet. Innerhalb dieser Hülle („äußere Peridie [Volva]“) ist manchmal noch eine innere Volva zu beobachten, die wie der Stiel holzartig, faserig und braun ist. In der Jugend ist der ganze Pilz von der äußeren Volva umschlossen und hat also eine ründliche Form. Unterhalb seiner gewölbten Hutkapsel wird der Stiel angelegt (Abb. 3). Bei der Reife streckt sich der Stiel mit großer Kraft und Geschwindigkeit und sprengt die äußere Hülle, so daß ihr oberer Teil in Form von Fäden auf der Hutkapsel verbleibt, während der untere Teil als die soeben beschriebene äußere Volva am Grund bestehen bleibt (Abb. 4). Was die faserige Innenvolva anlangt, so möchte ich glauben, daß sie der Innenvolva (s. Lohwag, Mykolog. Studien, I. Ein Experiment mit Phallus, Arch. f. Protistenkunde, 1928, 64. Bd., S. 1/2), auch Innenwulst oder Collar genannt, der Sichtschorchel (*Phallus impudicus*), des Kaiserlings

(*Amanita caesarea*), des Scheidenstreiflings (*Amanitopsis vaginata*) und anderer gleichzusetzen ist und jene Geschlechtspartie darstellt, die den Raum erfüllt, welcher im Jugendzustand zwischen Stiel und der gewölbten Hutkapsel vorhanden ist. Um hier Sicheres sagen zu können, wäre jedoch das Studium mehrerer Exemplare in noch geschlossenem Zustand und die genaue Beobachtung des Streckungsvorganges nötig; auf die gleiche Art war es mir gelungen, die morphologischen Verhältnisse des so seltenen Haarsterns (s. Lohwag, *Trichaster melanocephalus* Czern. Arch. f. Protistenkunde, Bd. 51, 1925) und des dreifachen Erdsterns (*Mycol. Studien II, Geaster triplex*, 1929, Arch. f. Protistenkunde, Bd. 65) aufzuklären. Doch besteht sehr wenig Hoffnung, auch nur ein solches Jugendstadium von *Battarrea* zu finden, da sie 1 bis 2 Dezimeter tief im Sand vergraben stecken.

Das durch das Abfallen der oberen Kapselhälfte freigelegte wattige Futter besteht aus zumeist normal zur Kapseloberfläche gestellten Bündeln von Pilzfäden, von denen einer 0·004 bis 0·006 Millimeter dick ist. Außerdem finden sich noch kurze wurmförmige Fäden (Abb. 6), die bis 0·07 Millimeter lang sein können und eine auffällige spiralige Wandverdickung aufweisen (wie sie auch die Glateren der Lebermoose oder die Spiralgefäße besitzen). Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es mir mehrere Male, im Mikroskop die spiralig verdickten Fasern („Capillitiumfasern“ genannt) als *S e i t e n z w e i g e* der zuerst erwähnten *P i l z f ä d e n* festzustellen. Die Sporen, welche das wattige Geflecht dicht erfüllen, messen 0·004 bis 0·006 Millimeter.

Außer in Ungarn wurde die *Battarrea* in England, Frankreich, Italien (Florenz, Neapel, Kalabrien), Rußland und Rumänien gefunden. Sie kommt auch in allen anderen Erdteilen vor, ist aber nirgends häufig; ob alle diese Funde derselben Art, nämlich *Battarrea phalloides* angehören, wie Hollos meint, soll dahingestellt bleiben.

Natürlich wird man sich fragen, ob es nicht irgend welche heimische Pilze gibt, welche uns mehr oder weniger verwandt erscheinen. Da kommt in erster Linie der Stielstäubling (*Tylostoma*) in Betracht, ein nicht zu seltenes Pilzchen, das aber zumeist übersehen wird. In seiner Jugend ist es gleichfalls (Abb. 7) von einer Hülle umgeben. Innerhalb dieser entwickelt sich wieder eine mit fädiger Watte und Sporenstaub gefüllte Kapsel, unterhalb welcher ein Stiel angelegt wird. Durch Streckung des letzteren wird die Hülle gesprengt (Abb. 8). Ein bedeutender Unterschied zwischen *Battarrea* und *Tylostoma* ist aber schon in der Art der Öffnung der Kapsel gelegen, welche bei *Tylostoma* durch ein Loch am Scheitel erfolgt. Obwohl der in Abb. 7 und 8 abgebildete Stielstäubling (*Tylostoma mammosum*) nicht selten ist, so sind seine gleichfalls in der Erde befindlichen Jugendstadien doch erst selten gefunden worden. Der in Abb. 9 dargestellte Pilz ist „der stolze Stielbovist“ (*Tylostoma Giovanellae* Bres.), ein seltenes Gewächs. Das abgebildete Exemplar wurde von Herrn Direktor Heinrich Huber in der Moosgasse in Wiener Neustadt im September 1927 gefunden und von dem Autor Bresadola selbst als diese Art bestimmt. Sie ist durch ihre Größe und ihr saftengelbes Futter leicht unterscheidbar. Der Stiel des abgebildeten Exemplares war so dicht mit Sand bedeckt, daß ich den Pilz, bevor er gezeichnet wurde, erst in Wasser legen mußte, um die eigentliche Oberfläche des Stieles zur Darstellung gelangen zu lassen. Nachdem der Pilz, der mir ja schon herbarmäßig präpariert von Herrn Direktor Huber in freundschaftlicher Weise zugesendet worden war, zirka 10 Minuten im Wasser gelegen war, wurden die noch immer anhaftenden Sandteilchen durch vorsichtiges Bestreichen mit einem Pinsel entfernt. Als ich mir nun die Oberfläche genau mit der Lupe besah, entdeckte ich eine Eigenschaft, die mir ganz neu war und die ich noch nirgends erwähnt gefunden habe: Die Stieloberfläche ist von einer Gallerte bedeckt. Diese ist jeden-

falls die Ursache des festen Haftens des Sandes. Andererseits hörten wir oben, daß bei *Battarrea* der Basalbecher im frischen Zustand von einer farblosen Gallerte ausgekleidet ist. Mithin ergibt sich eine neue gemeinsame Eigenschaft der beiden Pilzgattungen, und zwar ist das Auftreten einer Gallerte bei diesen strohig-holzigen Pilzen gewiß interessant.

Während die Verwandtschaft dieser beiden Pilze schon lange in Betracht gezogen wurde, möchte ich noch auf die Beziehungen zu einer anderen Pilzgruppe hinweisen. Es sind die Siegelteuerlinge (Abb. 10). Diese bestehen aus einem Becher, innerhalb welchem kleine, münzenartige Linsen liegen. Der gemeine Siegelteuerling (Abb. 10) findet sich sehr oft auf den Brettern von Gartenbeeten, während der gestreifte Teuerling nicht selten auf Holzteilen im Wald anzutreffen ist. Auf dem Land ist mancherorts der Glaube verbreitet, daß das Auftreten dieses Pilzes bevorstehende Teuerung anzeigt. Die Behauptung dieses Zusammenhanges ist falsch, die Beobachtung als solche richtig, denn er tritt jedes Jahr auf. Will man nun die vermeintlichen Münzchen aus den Geldtiegeln herausnehmen, so bemerkt man zur größten Überraschung, daß jedes Münzchen durch ein Stielchen an der Becherwand befestigt ist (Abb. 11). Ich halte nun (s. L o b w a g, Zur Stellung und Systematik der Gastromyzeten, Verhandl. d. Zool.-Bot. Ges., 1924, Bd. 74; ferner: Zur Entwicklungsgeschichte und Morphologie der Gastromyzeten, Beihefte z. Bot. Zentralbl., Bd. 42, 1926 und: Die Homologien im Fruchtkörperbau der höheren Pilze, Biologia generalis, 1926, Vol. II.) im Gegensatz zur bisherigen Auffassung jedes Münzchen samt seinem Stiel für einen Pilz, so daß wir hier also eine Pilzgruppe in einem gemeinsamen Becher vor uns haben. Jedes Pilzchen hat mit unserer *Battarrea* gemeinsam, daß es aus einer mehr oder weniger flachen Kapsel (Münze) und einem Stiel besteht, welche Teile von einer Hülle umgeben erscheinen. Wenn sich nun, wie S c h m i g (Mycolo-

gische Beobachtungen, Linnaea, 1842) behauptet, die Linsen durch einen Ringspalt öffnen, so wäre noch eine weitere Ähnlichkeit mit unserer Battarraea vorhanden. Das Innere der Linsen (Kapseln) ist freilich ganz anders gebaut und bedarf es noch des Jugendstadiums von Battarraea, um hier völlig klar zu sehen.

Nun aber steht unserer Behauptung (außer dem Größenunterschied) noch der Umstand im Weg, daß ja die Pilzchen bei Crucibulum zu mehreren in einem Becher sitzen, während Battarraea doch einzeln wächst. Daß aber auch Battarraea ein ähnliches Gruppenwachstum mehrerer Exemplare innerhalb einer Hülle aufweisen kann, geht aus einer Beobachtung hervor, welche Hollós an einem Exemplar von Battarraea Gaudichaudii Mont. (nach Hollós synonym mit Battarraea phalloides) aus dem Herbar des Berliner Museums gemacht hat. Aus den Strunkresten erkannte er, daß sich innerhalb einer Hülle (Volva, Abb. 5), drei Fruchtkörper entwickelt hatten, zwei derselben sind abgebrochen, einer von diesen fehlt (und ist punktiert gezeichnet). Natürlich ist diese Erscheinung nicht etwas Wunderbares und einzig Dastehendes, aber um so mehr bekräftigt sie meine Auffassung, daß die gestielten Münzchen der Teuerlinge ganze Fruchtkörper sind, während gegen die bisherige Auffassung, daß es sich um Kammern in der Fruchtschichte eines einzelnen Pilzes handle, alles und besonders der komplizierte Wandbau der Münzchen und die Stielchen sprechen.

Nunmehr wollen wir uns dem zweiten interessanten Pilz zuwenden, der von Herrn Direktor Huber gefunden und an Herrn Knapp in Basel geschickt wurde, der ihn als Elasmomyces Mattirolianus erkannte. Der Fund wurde im Pötschingner Wald bei Eauerbrunn im Burgenland nach starkem Regen gemacht, und zwar mußte Herr Direktor Huber die weißlichen Fruchtkörper zum Teil ausgraben, da sie halbhunterirdisch wuchsen. Es ist ein Pilz, der mit dem Cäu-

lenstäubling (Secotium) verwandt ist, der ebenfalls im Burgenland, und zwar auf der Königsschüssel gefunden wurde (s. L o h w a g, Entwicklungsgeschichte und systematische Stellung von Secotium agaricoides (Gzern.) Holl., Österr. botan. Zeitschr., 1924). Elasmomyces ist bis jetzt nur von wenigen Orten in Europa bekannt. Er besitzt wie Secotium einen ausgesprochenen Stiel und Hut. Auf der Unterseite des Hutes zeigen sich stumpfe, wenig entwickelte, niedrige Falten, so daß man ihn für einen Blätterpilz halten möchte (Abb. 12). Wir wissen schon aus den eingangs gegebenen Erklärungen, daß bei einem Blätterpilz der Hut aus der Haut und dem Fleisch besteht. Die Unterseite des Fleisches trägt die Blätter. Wenn wir nun unseren Pilz durchschneiden, sind wir überrascht von der groben Täuschung durch den Pilz. Denn wir sehen, daß die Blätter nicht dem Hutfleisch aufsitzen, sondern die untere Begrenzungschicht einer von Kammern gebildeten Partie (Abb. 12) darstellen. Diese Kammern sind mit dem Hymenium ausgekleidet, welches, wie wir wissen, die Sporen erzeugt. Die Falten auf der Unterseite, die eigentlich das Hymenium zu tragen hätten, wenn sie echte Blätter oder Falten wären, sind steril. Wir haben also hier wie bei Secotium einen Pilz, dessen Hymeniumträger nicht blattartig, sondern verzweigt-ästig sind. Ihre Enden sind augenscheinlich zu dieser unteren faltigen Deckschicht verwachsen, sie selbst bilden infolge ihrer zahlreichen Verästelungen „Kammern“, so daß die Sporen wirklich im Innern („Bauche“) des Fruchtkörpers entstehen, weshalb der Pilz zu den Gastromyceten (Bauchpilzen) gehört. Da er mithin nur einen Blätterpilz vortäuscht, möchte ich als deutschen Namen für ihn „Scheinblätterpilz“ vorschlagen.

Allein die vier in diesen Heften von mir etwas ausführlicher besprochenen Pilze, Secotium, Montagnites (Zur Pilzflora des Burgenlandes, Burgenland, 1928, 1. Jg., 3. J.), Elasmomyces und Battarraea machen das Burgenland zu einem der interessantesten Pilzgebiete in Europa.

Erklärung der Tafel X in Heft 3 dieses Jahrganges.

Abb. 1. *Battarrea phalloides* (Dicks.) Pers. gefunden bei Eisenstadt 1929, phot. R. Lohwag, natürliche Höhe 34 cm, Stiel in der Mitte 13 mm dick, Hutedurchmesser 5 cm.

Abb. 2. *Battarrea Griffithsii* Underwood (nach Hollós synonym mit *Battarrea phalloides*) aus Arizona; noch geschlossenes Stadium. Stieldicke ungefähr 1 cm in Natur. Nach Hollós, *Gasterom.* Hung.

Abb. 3 und 4. *Battarrea phalloides*. p und h äußere Hülle oder äußere Peridie, i innere Peridie, g Futter (Gleba); Abb. 3 jüngerer, 4 reifes Exemplar. Nach de Vary.

Abb. 5. *Battarrea Gaudichaudii* Mont. (nach Holl. syn. m. *Battarrea phalloides*) aus Peru. Basaler Hüllbecher mit ursprünglich drei Fruchtkörpern, zwei davon sind abgebrochen, einer von den abgebrochenen fehlt und ist in punktierter Umrisslinie ergänzt. Aus Hollós wie Abb. 2.

Abb. 6. Capillitiumfaser; vergrößert, in Natur ungefähr 0.07 mm lang. Nach de Vary.

Abb. 7. *Tylostoma mammosum* (Micheli) Pers. Zigen-Stielbovist. Junger Fruchtkörper vor der Stielstreckung.

Abb. 8. Derselbe mit gestrecktem Stiel und

gesprengter Hülle. In Natur beträgt der Kapsel-durchmesser in Abb. 7 und 8 ungefähr 8 mm. Beide Figuren nach Vittadini.

Abb. 9. *Tylostoma Giovanellae* Bres. Stolzer Stielbovist. Er ist der größte unserer Stielbovistarten. Nach einem Herbarexemplar gezeichnet von Helene Guggenthal-Lohwag; Pilz in Natur 6 cm hoch, Kapseldurchmesser über 1.5 cm.

Abb. 10. *Crucibulum vulgare* Tul. Tiegeltuerling. Junge und reife Fruchtkörper. Durchmesser der Bechermündungen der reifen Exemplare in Natur $\frac{3}{4}$ 1 cm. Nach Fischer.

Abb. 11. Derselbe Pilz im Durchschnitt vergrößert. Reifer aber noch geschlossener Becher mit den gestielten Fruchtkörperchen (Münzchen). Nach Sachs.

Abb. 12. *Elasmomyces Mattirolianus* Cavara. Längsschnitt durch den Fruchtkörper. In Natur Hutedurchmesser fast 3 cm. Nach Cavara.

Abb. 2 bis 12 gezeichnet von Helene Guggenthal-Lohwag (nicht von J. Lohwag, wie irrtümlich auf der Tafel steht. Verbessere dort auch *Battarea* in *Battarrea*). Abb. 2 bis 8, 10 bis 12 nach Abbildungen in verschiedenen Werken; Abb. 9. Originalzeichnung nach einem Herbarexemplar.

Rudolf Steiner und seine Beziehungen zum Burgenland

Von Dr. Hans Lauer, Wien

Indem wir einer führenden Persönlichkeit der österreichischen Anthroposophen das Wort geben, wollen wir die subjektiven Urteile und Ansichten des Verfassers durchaus nicht als solche der Schriftleitung aussprechen. (Die Schriftleitung.)

Am 23. Juni 1928 wurde am Bahnhofsgebäude in Neudörfel von der österreichischen Landesgruppe der Anthroposophischen Gesellschaft eine Gedenktafel für Rudolf Steiner enthüllt, deren Anbringung von der burgenländischen Landesregierung ange-regt worden war. Denn in diesem Hause hat der weltbekannte Schöpfer der Anthroposophie zehn Jahre seiner Kindheit verlebt. Sein Vater, ein Beamter der ehemaligen österreichischen Südbahngesellschaft, war vom Jahre 1869 bis 1879 Stationsvorstand in dem kleinen Orte. Rudolf Steiner zählte, als seine Eltern nach Neudöfl kamen, acht Jahre. Er besuchte zunächst durch drei Jahre die dortige Dorfschule und dann die Realschule in dem etwa eine Wegstunde entfern-

ten Wiener Neustadt. Als er dann im Jahre 1879 die Technische Hochschule in Wien bezog, wurde sein Vater gleichzeitig nach Inzersdorf am Wiener Berg versetzt.

Die zehn Jahre, die Rudolf Steiner in Neudörfel verlebte und die also ungefähr seine Schulzeit umfaßten, waren für seine geistige Entwicklung, wie er in seiner Selbstbiographie („Mein Lebensgang“) erzählt, eine außerordentlich wichtige Zeit. Denn bereits darnach erbildeten sich in ihm die wesentlichen Grundlagen für sein ganzes späteres Wirken. Wie in symbolischer Art scheinen in manchen Zügen seines damaligen Knabenlebens die charakteristischen Merkmale seines späteren Schaffens und Strebens vorausgenommen. Die eigentümliche schicksalsmäßige Verbindung von Verwobensein mit der Natur, wie es das Leben auf dem Dorfe, auf dem Lande dem Menschen noch bewahrt, und Hineingestelltsein in die moderne Technik, wie es seine Bahnhofsumgebung für ihn ergab,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [3_1930](#)

Autor(en)/Author(s): Lohwag Heinrich

Artikel/Article: [Battarrea und Elasmomyces zwei Pilzseltenerheiten des Burgenlandes 132-137](#)